

Der Zauberlehrling

Der französische Komponist Paul Dukas nennt seine Tondichtung „Scherzo nach der Ballade von Goethe“. Die Musik folgt manchmal dem Gedicht ganz genau, dann wieder geht sie eigene und manchmal auch andere Wege; immer aber gelingt es Dukas ebenso meisterhaft wie Goethe, herrliche spannende Bilder zu malen. Mit diesem Text soll versucht werden, die Fantasie und die Ohren für den Farbenreichtum dieser Musik zu öffnen. Es ist die Geschichte eines Zauberlehrlings, der von seinem Hexenmeister alleine gelassen wird.

In einem geheimnisvollen Haus – man nennt es hier Schloss – lebt ein berühmter Zauberer. Wieder einmal hat der alte Hexen- und Zaubermeister sein Schloss verlassen, nicht ohne vorher seinem Lehrling den Auftrag zu erteilen, den Wassertrog bis zum Rand zu füllen. Missmutig überlegt sich dieser nach dem Verschwinden seines Meisters, wie er diese Arbeit erledigen könnte. Dann hat er die rettende Idee. Er wird selbst ausprobieren, was er gelernt hat. Der Besenzauber, den er vor ein paar Tagen gelernt hat, müsste hier doch eigentlich gute Dienste leisten. Aber das ist wiederum nicht ganz ungefährlich!

Diese angstvolle Stimmung – Kommt der Alte wieder? Was wird geschehen? – hat der Komponist Paul Dukas meisterhaft getroffen. Er nimmt die Celli und die Bratschen am Anfang. Die Violinen haben einen Dämpfer aufgesetzt, der sie ganz verklärt klingen lässt. Dazu kommt ein Thema, das von der Klarinette über die Oboe bis zur Flöte wandert. Dieses Thema kommt hinterher wieder, darum muss man es sich merken. Die Harfe spielt mit abgedämpften Handballen diese Melodie auch mit. In den Holzbläsern kommt das angstvolle Herzflattern des Kleinen zum Ausdruck.

Der Zauberlehrling hat sich nun entschlossen, das Ganze doch in Angriff zu nehmen. Der Zauberspruch sprudelt nur so über seine Lippen. Die Worte hallen durch die hohen Gänge des Schlosses.

Die Zauberformel liegt hier in Trompeten und Hörnern mit Dämpfern, also es klingt sehr unheimlich. Die Kraft dieses Teiles liegt in den Pausen. Sie bewirken die Spannung in der Musik.

Vorerst geschieht nichts. Hat er die falschen Zauberworte ausgesprochen? Nein! Der Besen beginnt sich widerwillig zu bewegen, ja fast ein wenig störrisch. Doch dann läuft er los.

Kein anderes Instrument kann den gewiss steifen und holprigen Gang des Besens besser darstellen als die Fagotte mit ihrem Staccato!

Die Freude des Zauberlehrlings ist riesengroß: ja, es geht, der Besen gehorcht ihm. Er kann zaubern! Der Zauberlehrling deutet auf den Eimer, der Besen hängt den Eimer um, eilt die Treppen hinunter zum Fluss, füllt den Eimer, hüpft wieder hinauf und leert ihn in den Wassertrog.

Die Violinen spielen nun das zweite wichtige Thema, das die Freude des Kleinen ausdrückt.

Langsam kommt aber wieder die Angst durch, denn der Besen wiederholt das ohne eine Pause. Der Trog füllt sich unaufhörlich.

Die Streicher spielen am Steg, was einen ganz kalten und gläsernen Klang ergibt.

Das Wasser schwappt über. Der Boden wird nass. Das Feuer im Ofen erlischt. Das Wasser steigt und reicht ihm schon bis zum Gürtel.

Die Wassermassen werden von den Streichern dargestellt. Das spritzende Wasser fliegt dem Kleinen in Holzbläsern und Glockenspiel um die Ohren.

Er bekommt panische Angst und will den Besen anhalten; doch – entsetzlich – er hat „die Wörter“, die Zauberformel, denen allein der Besen gehorcht, vergessen. In seiner Verzweiflung greift er sich eine Axt und zerschlägt den Besen in zwei Stücke. Dann ist es still.

Die Schärfe des Beils mit seinen zwei Hieben ist im Orchester ganz deutlich zu hören.

Erleichtert will der Zauberlehrling aufatmen, jedoch – wehe, wehe – die beiden Stücke des Besens beginnen sich langsam zu bewegen; der Besen ist ja nicht entzaubert, nur zerschlagen. Mühsam quälen sich die beiden Teile des Besens hoch und plötzlich laufen zwei Besen mit den Wassereimern.

Dukas wählt meisterhaft für die beiden Besenstücke die tiefsten und schwersten Holzblasinstrumente: Bassklarinette und Kontrafagott.

Der Kleine ist fassungslos und hilflos zugleich. Die beiden Besen bringen noch mehr Wasser. Sein verzweifertes Rufen „Zauberformel, bitte, fall mir doch ein“ wird ihm von den Wasserwogen, die durch das Schloss stürzen, buchstäblich in der Kehle erstickt.

Die Hörner ertrinken in den Wasserwogen der Streicher. In dem gleichzeitig wundervollen und gefährlich klingenden Chaos, das nach dem Hilferuf des Kleinen im Orchester tobt, glaubt man den Zauberlehrling ertrinken zu sehen. In diesem Chaos tauchen nun beide Themen auf, Besen-Thema und Freuden-Thema.

Weder Goethe noch Dukas wollen ihn jedoch sterben lassen. In der größten Not erscheint der alte Zaubermeister, und sein machtvolles Wort macht mit einem Schlag dem Spuk ein Ende: „In die Ecke, Besen! Besen, seid ´s gewesen!“ Sofort liegen die Besen in der Ecke.

Die Zauberworte vom Anfang werden nun vom Meister gesprochen und erklingen im Blech. Auch hier wird die Kraft der Pausen spürbar. Das Fagott, der Besen, liegt in der Ecke.

Das ängstliche Herzflattern des Zauberlehrlings ist vorüber, er steht nur noch klein und kläglich wie ein unartiges Kind vor dem richtigen Zauberer.

Wie zu Beginn liegt wieder eine unheimliche, spannungsvolle Ruhe über dem Zauberschloss.

Es scheint, als wolle Dukas mit den letzten sehr schnellen und lauten Takt des ganzen Orchesters sagen: „Nehmt´s nicht gar zu ernst.“